

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Wehdehof:  
Parkhausneubau bedroht  
das Literaturmuseum** 329
- **Beratungsversammlung  
2015** 331
- **Meldungen** 332
- **Aus der Gemeinnützigen** 333
- **Chronik Oktober** 334
- **Reformationstag** 335
- **Wird Inklusion  
missverstanden?** 336
- **„Klingende Steine“** 337
- **Märtyrerausstellung in  
der Lutherkirche** 338
- **Historisches Schifferhaus  
gerettet** 340
- **Eine herbe  
Liebesgeschichte** 341
- **Hansemuseum +/-** U3





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

21. November 2015 · Heft 19 · 180. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## Wehdehof: Parkhausneubau wird zur akuten Bedrohung für das geplante Literaturmuseum

Burckhard Zarnack



Das Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum in der oberen Mengstraße ist Deutschlands einzige Adresse für literaturinteressierte Museumsbesucher in Bezug auf die Dichterbrüder und die Familie Mann. Der anhaltende Besuchererfolg der 2002 vom Europarat ausgezeichneten Institution hat viele Gründe, einer davon ist: Städtereisen auf den Spuren von Autoren werden allerorten angeboten, aber

kaum irgendwo anders ist die stadträumliche Bindung von historischer Substanz und Weltliteratur so eng wie im Falle von *Buddenbrooks* und Lübeck sowie *Professor Unrat* und Lübeck.

Was für Literaturliebhaber auf den ersten Blick wie ein Selbstgänger aussieht, erweist sich für Museologen bei genauem Hinsehen als Herausforderung für eine stadethnologische Literaturvermittlung.

Das Hauptexponat, die Fassade des Buddenbrookhauses, steht vor einem Gebäude, das Stadtbau­direktor Hans Hübler zwischen 1953 und 1957 ohne Weitblick für die kommende Thomas-Mann-Vermittlung verplante. Er bot der überraschten Volksbank das Haus zur Geschäftsnutzung an. Die Binnengliederung des Skelett­betonbaus erinnert naturgemäß weder an die Manns, noch an die Buddenbrooks.

*Dachlandschaften aus höherer Warte*

*(Foto: Burckhard Zarnack)*



Seit in der Mengstraße 4 mit jahrzehntelanger Verspätung 1993 endlich die angemessene Nutzung etabliert werden konnte, macht sich das Museum Sorge um seine Lage im desolat verbauten Wehdehof-Quartier, Lübecks erster Adresse eines Beispiels für eine kulturfremde Stadtnutzung als Verkehrszentrum. Museumsbesucher werden durch teilweise Fensterverkleidungen gehindert, in den Wehdehof zu blicken.

Mit dem im nichtöffentlichen Teil der Bürgerschaftssitzung im Mai abgesehenen Beschluss für den Bau eines neuen Parkhauses droht nun ein signifikanter Rückschlag für die Museumsarbeit.

Hatte Kulturhistoriker Björn Kommer vor einigen Jahren noch vorgeschlagen, das Anwesen der Manns im Wehdehof zu rekonstruieren, wird jetzt eine Verkehrseinrichtung gebaut, deren „begrünte“ Wände bis auf wenige Meter an die Rückseite des Vorderhauses der alten Liegenschaft heranrücken.

Vom Museum wird ferner verlangt, eine Tordurchfahrt bereitzuhalten, die im Ampelverkehr Zu- und Abfahrten von Parkhausnutzern ermöglicht. Was da ab 2016 auf die Besucher und die „Anlieger“ des Museums zukommt, ist der Anspruch der Hansestadt Lübeck, einen autogerechten Musentempel zu akzeptieren.

Während Lobbyisten der „City“ über den Bürgerschaftsbeschluss im Mai dieses Jahres frohlocken, hüllen sich die politisch und administrativ Verantwortlichen in beredtes Schweigen: Augen zu und durch?

2011 lag nach langer, intensiver Diskussion ein baureifer Vorschlag vor, das baufällige Parkhaus mit knapp 600 Plätzen zu ersetzen durch einen glasfassten Neubau für 430 Stellplätze. Der Gestaltungsbeirat hatte diesem Entwurf nach dreimaliger Korrektur hochofreut zugestimmt.

Danach begannen Verhandlungen der Bauverwaltung mit dem Eigentümer und Investor. Man einigte sich darauf, verbliebene Anwohnerparkrechte im Wehdehof in den geplanten Neubau zu integrieren, etwa 120 bis 150. Dafür wurde seitens der Bauverwaltung zugestimmt, dass das Parkhausgeschäft noch größer werden darf, als es in den besten Zeiten des bestehenden Hauses war, 650 Plätze statt 590. Jetzt kommt ein Bau mit 800 Plätzen. Das sind im Ganzen (650 plus 150) fast doppelt so viele, wie der Gestaltungsrat vorschlug. Das Gebäude selbst wächst in mehreren Richtungen über den Vorschlag von 2011 hinaus.

Nicht geschafft hat es die Bauverwaltung, etwas zu tun für das stadteigene Literaturmuseum. Etwa 20 Anwohnerparkflächen hinter dem Buddenbrookhaus

müssen weiterhin durch den vom Bund für die Stadt erworbenen Haus Mengstraße 6 bedient werden, und die Feuerwehr verlangt eine Zufahrt in den Wehdehof.

Das bedeutet: An dieser sensiblen Stelle im Quartier, wo Kultur und Verkehr zusammentreffen, wird der Verkehrswirtschaft, die bereits den gesamten Innenhof dominiert, der Vorzug gegeben.

Für den Förderverein Buddenbrookhaus ist mit der Bürgerschaftsentscheidung vom Mai 2015 das Projekt eines Museumsneubaus, der für 2017 ff. geplant ist, grundsätzlich in Frage gestellt: „Warum sollen die an der Neukonzipierung des Museums beteiligten literarischen Gesellschaften, die im Buddenbrookhaus ihren Sitz haben, in einen Standort kulturelles Kapital investieren, an dessen gedeihlicher Entwicklung die Hansestadt selbst kein Interesse hat?“, gibt der Vorsitzende des Vereins, Dr. Manfred Eickhölder, zu bedenken. Er kann sich auch nicht vorstellen, dass Sponsoren rund 15 Millionen Euro hergeben, um ein neues Buddenbrookhaus als literarisches „Drive-in“ zu realisieren.

Der Förderverein Buddenbrookhaus wurde 1989 von Mitgliedern der Deutschen-Thomas-Mann-Gesellschaft gegründet. Aufgrund seiner Initiative kaufte die Hansestadt das Haus Mengstraße 4 1992 von der Volksbank zurück.

# Beratungsversammlung

Am 11. November versammelten sich ca. 50 Mitglieder im Gesellschaftshaus zur diesjährigen Beratungs- und Mitgliederversammlung. Im ersten Teil des Abends wurde der Haushalt für 2014 verabschiedet sowie der Voranschlag für das Haushaltsjahr 2016 genehmigt. Vorsteher Günter Klug erläuterte die Haushaltsentwicklung in 2014. Der Zuschussbedarf der Einrichtungen ist gesunken, die Leistungen sind um durchschnittlich 3 Prozent gestiegen. Die Einrichtungen haben sich in Haushaltsdisziplin geübt und ihre Kostenansätze eingehalten.

Vorangeschritten ist der Prozeß der Umschichtungen des Gesellschaftsvermögens. Das Doppelhaus Wahnstraße 54/56 wird derzeit umgebaut, um es wirtschaftlich besser nutzen zu können. Die Vermietung der in den zurückliegenden Jahren neu erworbenen Immobilien hat Erträge von durchschnittlich 3,8 % Rendite erbracht, was Günter Klug als zufriedenstellend bewertete.

In der Diskussion um den Haushalt 2014 wurde die Frage gestellt, ob es sinnvoll sei, das Kapital der Gesellschaft allein im lokalen Immobilienmarkt anzulegen; müsse man nicht auch über Aktienwerb nachdenken? Vorsteher Klug erläuterte, den lokalen Immobilienmarkt könne die Gesellschaft sicher beurteilen. Ein kleiner Teil des Vermögens sei auch weiterhin in Aktien angelegt. Dieser Markt werde genau beobachtet. Gefragt wurde auch, warum die Gesellschaft in der Stadt nicht kleine Immobilieneinheiten erwerbe, da diese erfahrungsgemäß höhere Erträge erwirtschaften würden. Direktor Heldt bat darum, solche Objekte, wenn sie jemandem als verfügbar bekannt würden, zu benennen.

Die vorgelegten Jahresabschlüsse für 2014 wurden mit je einer Stimme Enthaltung angenommen und die Vorsteher-schaft entlastet. Der von der Versammlung ebenfalls mit einer Stimme Enthaltung verabschiedete Haushaltsentwurf für 2016 zeigt, dass der Zuschussbedarf der Einrichtungen weiter sinken wird.

Als Tagesordnungspunkt 3 stand die Neuwahl eines Vorstehers an. Für den ausscheidenden Claus Peter Lorenzen wurde bei zwei Enthaltungen Professor Karl-Friedrich Klotz gewählt. Direktor Heldt dankte Herrn Lorenzen für sechs tatkräftige, aktive und initiative Jahre. Lorenzen selbst zog eine nachdenkliche, auch selbstkritische Bilanz seines Wirkens. Zukünftig wird er weiterhin die Diens-

tagsvorträge und den Theaterring betreuen. Prof. Karl Klotz, der seit mehr als fünf Jahren im Redaktionsausschuss der Lübeckischen Blätter engagiert ist, sieht sein zukünftiges Wirken bevorzugt in der Pflege und im Ausbau der Verbindungen zwischen Universität und Gesellschaft.

Mit zwei Stimmen Enthaltung wurde auch eine Satzungsänderung beschlossen. Hinzugenommen worden ist der Satz, dass mit der geltenden die Gültigkeit der vorherigen Satzung erloschen ist.

Im zweiten Teil der Versammlung stand die Strategiediskussion auf der Tagesordnung. Seit September 2014 diskutiert die Vorsteher-schaft intensiv die Frage, wie das Satzungsziel der Gesellschaft, dem allgemeinen Wohle Lübecks zu dienen, in zukunftsorientiertes Planen umgesetzt werden kann. Vorsteherin Angelika Richter fasste die Entwicklung und den Stand der Diskussion zusammen.

Man habe sich unter anderem beschäftigt mit Fragen, wie: Wo stehen wir mit unseren Aktivitäten in Konkurrenz zu anderen? Welches sind unsere Alleinstellungsmerkmale? Wen wollen wir erreichen? Gesucht werde so etwas wie die „DNA“ der Gesellschaft. Es sei bisher ein teilweise mühevoller Weg gewesen, in den Diskussionen Beschreibungen von Tatsächlichem und strategische Überlegungen auseinanderzuhalten. Orientierungsbegriffe und Formeln, die sich herausbildeten, waren: Humanismus, Würde, „Menschennot lindern, Menschenwohl vermehren“, Lübeck helfen, Bürgerengagement fördern.

Drei Handlungsfelder hätten sich herausgebildet:

1. Fördern im Bereich Bildung und dabei auf Armutsvermeidung und auf Chancengleichheit zielen.
2. Im Bereich des Stiftens soll es darum gehen, die 35 bestehenden Stiftungen mit einer Managementvernetzung zu optimieren und stärker als bisher Stiftungs- und Förderziele aufeinander zu beziehen.
3. Die Gemeinnützige soll sich als Diskussionsplattform für stadtpolitische Themen begreifen und in öffentlichen Diskussionen ihr Wissen und ihre Erfahrung als „Stadtgedächtnis“ einbringen.

Mit den genannten drei ideellen Schwerpunkten wird die Vorsteher-schaft ab kommendem Frühjahr mit den Mitgliedern in einen Dialog treten, geleitet durch einen Moderator.

Erste Diskussionsbeiträge kreisten um das Thema der Partizipation von Mitgliedern. Vorgeschlagen wurde, ein- bis zweimal im Jahr eine Mitgliederversammlung einzuberufen, die, an den Leitlinien orientiert, konkrete Projekte, Themen und Aufgaben diskutiert oder entwickelt. Direktor Heldt begrüßte diesen Vorschlag und verband ihn mit der Überlegung, zu solchen Versammlungen müsste nicht zwingend die Vorsteher-schaft einladen. Er berichtete ferner von einem Kennenlernen-Abend mit neu eingetretenen Mitgliedern im Juni. Zwar habe der Zuspruch unter dem Poststreich gelitten, weil die gedruckte Einladung zu dem Abend in den Lübeckischen Blättern nicht rechtzeitig oder gar nicht zu den Mitgliedern kam, aber es sei ein guter, vielversprechender Anfang gewesen.

Unter TOP 6, Berichte aus Einrichtungen, sprach Vorsteher Justus Deecke zu den baulichen Erweiterungsmaßnahmen für die Knabenkantorei, die fünf zusätzliche Räume erhält. Vorsteher Olaf Fahrnkrog berichtete über die Neugestaltung der Außenanlagen für die Kita im Haus der Kunstschule in der Ratzeburger Allee. Zum abschließenden Tagesordnungspunkt „Verschiedenes“ gab es keine Wortmeldungen. *Manfred Eickhölter*

## Sie finden uns auch im Internet:

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

## und neuerdings auch unter:

[www.unser-luebeck.de](http://www.unser-luebeck.de)

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

**KLINDWORT & PARTNER**

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau  
Tel. 0451/300 991 - 0 · [www.klindwort.com](http://www.klindwort.com)

## Geschichtsverein

Do, 3. Dezember, 18 Uhr, Historischer Keller des Verlagshauses Schmidt-Römhild, Mengstr. 16, Eingang Fünfhausen



**Unsere Zeitschrift feiert 160. Geburtstag!**

Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann und Prof. Dr. Gerhard Ahrens

1855 erschien das erste Heft unserer „Zeitschrift für Lübeckische Geschichte“, zum Jahresende wird der 95. Band ausgeliefert – Grund genug, um einmal innezuhalten und den Blick in die Vergangenheit zu lenken.

Di, 8. Dezember, 17 Uhr, Europäisches Hansemuseum, An der Untertrave 1, Lübeck



**Das Europäische Hansemuseum**

Führung mit Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow  
Treffpunkt: Eingang EHM

Achtung: Anmeldung erforderlich. Eintritt (inkl. Führung) beträgt 11 Euro für Mitglieder. Möglich sind drei Führungen à maximal 25 Personen (jeweils zeitversetzt: 17.00 h, 17.15 h und 17.30 h).

## Musikerkennen – in der Zimberei

Mi, 25. November, 18 Uhr, Holstentorhalle, Hörsaal, Eintritt frei

**Viola-Ausbildung in Deutschland, in den USA und anderswo**

Prof. Barbara Westphal, Professorin für Bratsche und Kammermusik an der Musikhochschule MHL

Sa, 12. Dezember, 19 Uhr, Königstraße 5, Die Zimberei

**Benefizkonzert**

*La Folia Barockorchester*

per la notte di natale

In Kooperation mit dem Lions-Club Lübeck-Holstentor, Eintritt: 28 Euro

## Kiwanis-Club

So, 6. Dezember, 17 Uhr, Kolosseum Kronsfordter Allee 25

**Heute, Jazz wird's was geben**

*Jazzkonzert der Extraklasse*

Unter der künstlerischen Organisation und Leitung von Prof. Gottfried Böttger treffen wieder internationale bekannte Künstler zusammen und musizieren zum Wohl eines guten Zwecks unter dem Motto: „Kiwanis hilft Lübecker Kindern“.

Als besonderer Gast aber wird der Publikumsliebbling und Kabarettist Horst Schroth als Rezitator dabei sein und mit seinem treffsicheren Humor dem Abend eine ganz besondere Note verleihen.

*Karten in allen bekannten Vorverkaufsstellen zu 23 und 30 EUR mit nummerierten Plätzen*

## Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Di, 24. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei



**„Was zieht mir das Herz so? Was zieht mich hinaus?“**

Moderiertes Konzert mit Susanne Dieudonné, Sopran, und dem Duo Bella Kalinowska, Klavier, und Semjon Kalinowsky, Viola

Italien und das Reisen als Symbole künstlerischer Freiheit im Leben und Werk bekannter Komponisten der Romantik  
*In Verbindung mit der Gemeinnützigen*

Do, 3. Dezember, 18.30 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10

**Hinauf ins Licht! – Mit dem Dichter Dante ins Paradies**

Dr. Ekkehard Kloehn, Bildervortrag

Mit seinen Höllenvisionen hat der Dichter Dante am Ende des Mittelalters moderne Bilder von Menschen gezeichnet, die sich in die Finsternisse ihres Fehlverhaltens verrannt haben.

Eintritt 5 Euro; 3 Euro für Mitglieder

## Deutsch-Iberoamerikanische Gesellschaft

So, 29. November, 18 Uhr, Aegidienkirche

**Navidad en España**

*Weihnachtskonzert*

Javier Celada (Flöte und Dudelsack), Carmen Celada (Sängerin), Thomas Schmidt (Gitarrist) In der Pause werden Wein und spanische Mandeltorte angeboten.

Eintritt: 10 Euro, Schüler u. Studenten: 5 Euro, für Mitglieder frei.

## Grüner Kreis

Mi, 9. Dezember, 14 Uhr, Treffpunkt: Haupteingang Dom zu Lübeck, Taschenlampe nicht vergessen!



*Seht der schönsten Rose Flor*

Gustav Querfurth, ein ausgewiesener Kenner des ehemaligen Bischofs-sitzes, lädt ein zu einem Spaziergang im

Lübecker Dom zu Pflanzen, die auch im Dezember blühen und zu Früchten. Sie sind für jedermann sichtbar und dennoch sub rosa. Die geheimnisvollen Darstellungen finden wir an prächtigen Altären, an Madonnen, Epitaphien und der Predigt-kanzel; gemalt, geschnitzt, auf Metall, als Bildhauerarbeit und von Bernd Nottke.  
Spende erbeten: 2,50 Euro pro Person

## Naturwissenschaftlicher Verein

So, 29. November, 11 Uhr, Museum für Natur und Umwelt, Vortrags-saal



**Weltuntergangsstimmungen in der Geschichte und heutige Perspektiven**

Prof. Dietrich v. Engelhardt

Museumseintritt. Für Mitglieder des Naturwissenschaftlichen Vereins frei!

So, 6. Dezember, 11 Uhr, Museum für Natur und Umwelt

**Entdeckungsreise in die Welt der Chemie und Physik**

Kinder (ca. 8 – 12 Jahre) und Erwachsene (Eltern, Großeltern, Verwandte, Freunde) begeben sich zusammen auf eine Entdeckungsreise in die Welt der Chemiker und Physiker.

Preis: Museumseintritt. Für Mitglieder des Naturwissenschaftlichen Vereins frei

## Natur und Heimat

Mi, 25. November, Treffen: 14.45 Uhr Haltestelle „Bäckergang“



Über den Schafberg  
*Nachmittagswanderung*, ca. 9 km, bei guter Sicht sehen wir die Sonne unter- und den

Mond aufgehen.

Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

So, 29. November, Treffen: 09.45 Uhr Bahnhofshalle, Zug 10.03 Uhr



**Kücknitz–Travemünde**  
*Tageswanderung*, ca. 17 km, Einkehr Café Tausendschön, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

Sa, 5. Dezember, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.04 Uhr



**Am Schweriner See nach Leezen**  
*Tageswanderung*, ca. 20 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700



## Dienstagsvorträge

Di, 24. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

### „Was zieht mir das Herz so? Was zieht mich hinaus?“

Italien und das Reisen als Symbole künstlerischer Freiheit im Leben und Werk von Fanny Hensel, Felix Mendelssohn Bartholdy, Clara und Robert Schumann

*Siehe Meldung auf der gegenüberliegenden Seite*

Di, 1. Dezember, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**„Ihr Krieg hört nie auf“**

*Dr. Jürgen Haese, Journalist und Autor, Lübeck*

Mit Powerpoint-Projektion und Lesung aus dem Roman ENOS – Spuren des Krieges

*Gemeinsam mit dem Lübecker Autorenkreis und seinen Freunden*

Di, 8. Dezember, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**Vörweihnacht**

*Gemeinsam mit der Plattdutschen Volksgill to Lübeck*

## mittwochsBILDUNG

Mi, 25. November, 19.30 Uhr, Gesellschaftshaus Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

### In exklusiver Gesellschaft – Kulturelle Barrieren auf dem Weg zur inklusiven Schule

*Prof. Dr. Michael Gebauer, Erziehungswissenschaftler, Halle-Wittenberg.*

## Musikschule der Gemeinnützigen

So, 22. November, 19 Uhr, Kammermusiksaal der Musikhochschule, Eintritt frei

### Abschlusspräsentation des Projektes „Mut zur Muse“

So, 29. November, 11 Uhr, Im Rosengarten 14, Saal Eintritt frei  
**Vorspiel der Celloklasse Anna Reichwein**

Die Schülerinnen und Schüler der Celloklasse Anna Reichwein laden zu einem Vorspiel ein

So, 29. November, 17 Uhr, **Vorspiel der Kontrabassklasse Hanna Cypionka**

Die Schülerinnen und Schüler der Kontrabassklasse Hanna Cypionka laden zu einem Vorspiel ein.

So, 6. Dezember, 16.30 Uhr, Im Rosengarten 14, Saal, Eintritt frei

### Kammermusik – Ein Projekt der Klavier- und Bläserklassen

Eine Veranstaltung der Fachgruppe Klavier

Koordination: Lutz Bidlingmaier

## Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

So, 6. Dezember, 15.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal

### Laßt uns froh und munter sein

Die Besucher erwartet ein musikalisches Programm zum ‚Nikolaustag‘ bei Kaffee und Kuchen. Die Nachwuchschöre der ‚Lübecker Knabenkantorei‘ sowie des CANTA!-Mädchencho-

res der Gemeinnützigen singen unter der Leitung von Heidi M. Becker Lieder zur Advents- und Weihnachtszeit.

Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen: 5 Euro (Vorverkauf) und 6 Euro (an der Nachmittagskasse)

## Kolosseum

Do, 26. November, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



### Spiel

*Amaryllis Quartet*

Programm: Mozart Streichquintett C-Dur KV 516;

Lutosławski Streichquartett (1964);

Brahms Streichquintett G-Dur op. 111

**Gast:** Barbara Buntrock, Viola

Mo, 30. November, 19 Uhr, Kronsfordter Allee 25, Eintritt frei



### Die Willy-Brandt-Rede 2015

*Martin Schulz*

Bürgermeister Bernd Saxe und Bundestagspräsident a.D. Dr. h.c. Wolfgang Thierse werden die Gäste begrüßen. Die musikalische Umrah-

mung übernimmt die Johanneum Big-Band.

Für die Veranstaltung ist eine personalisierte Eintrittskarte erforderlich! Diese wird Ihnen nach schriftlicher Anmeldung per E-Mail zugeschickt oder kann im Willy-Brandt-Haus Lübeck abgeholt werden.

Kontakt: Willy-Brandt-Haus Lübeck

unter 0451-1224259 (Fax) und haus-luebeck@willy-brandt.de

## Koki – Kommunales Kino

So, 22. November, 17 Uhr, Mengstr. 35

### Die Maisinsel

*Drama, 2014, 100 Min., OmU*

Jeden Frühling ist im georgischen Enguri-Fluss zu beobachten, wie die Strömung große Mengen an fruchtbarem Boden aus dem Kaukasus-Gebirge in die an dessen Fuße liegenden Ebenen befördert. Der Farmer Abga will ein solches Fleckchen Land mit Mais bepflanzen und baut sich auf einer neu entstandenen Insel eine kleine Hütte, in die er mit seiner Enkelin Asida zieht – fortan stets mit der Gefahr lebend, dass der Boden unter ihren Füßen weggespült werden könnte. Eines Tages findet Asida in den Maisfeldern einen Soldaten, der im Konflikt zwischen Georgien und der Region Abchasien schwer verwundet wurde. Sie beschließt, ihn zu verstecken. Doch seine Verfolger lassen nicht lange auf sich warten ... Im Anschluss an den Film laden wir zu einem Filmgespräch mit Dr. Hanna Petersen ein.

## Musikschule der Gemeinnützigen

So, 22. November, 19 Uhr, Kammermusiksaal der Musikhochschule  
**„Mut zur Muse“ – Abschlusskonzert**

Beim Abschlusskonzert des Projekts „Mut zur Muse“ präsentieren sich ambitionierte und talentierte Nachwuchsmusiker aus Lübeck. Das Besondere an diesem Projekt ist, dass die Teilnehmer das Programm gemeinsam mit ihren Instrumentallehrern und Professoren der Musikhochschule erarbeiteten.

# Lübecker Chronik Oktober

Hans-Jürgen Wolter

**1.** Das Land kauft ein Grundstück an der Kronsfordter Allee und wird dort eine Erstaufnahmeeinrichtung für 600 Asylsuchende bauen. Die Stadt muss eine Ausnahme vom Bebauungsplan erteilen, hat jedoch keine weiteren Einflussmöglichkeiten. ••• Die IG-Metall Lübeck/Wismar wird jetzt durch Daniel Friedrich (39) geführt, er löst Thomas Rickers (55) ab. ••• In Kücknitz wird eine Wohnanlage für 140 Flüchtlinge fertiggestellt, an den Baukosten der Grundstücksgesellschaft Trave beteiligt sich das Land mit 4,09 Mio. Euro. ••• In Karlshof feiert der Lübecker Bauverein Richtfest für 67 Genossenschaftswohnungen. ••• Der leitende Polizeidirektor Heiko Hüttmann wird weiterer Einsatzleiter für die Koordinierung der Flüchtlinge in Kiel, die Lübecker Polizeidirektion leitet sein Stellvertreter Ulf Witt, die Leiterstelle ist ausgeschrieben, da Hüttmann aus der Koordinierungsstelle in den Ruhestand gehen wird.

**2.** Im Mai des kommenden Jahres soll ein Hansekulturfestival in der nördlichen Altstadt durchgeführt werden, die Possehl-Stiftung zahlt 300.000,00 Euro dafür. ••• Die Firma Nordgetreide spendet die Spielgeräte für den Kindergarten St. Andreas in Schlutup für 10.000,00 Euro.

**3.** In der Gemeinnützigen findet eine Matinee zum 25. Jahrestag der Wiedervereinigung statt, der Schriftsteller Peter Schneider hält eine vielbeachtete Rede (*Lübeckische Blätter*, Heft 17, Seite 289 ff.). ••• In Schlutup findet eine Einheitsfeier, veranstaltet durch das Grenzmuseum, statt (*Lübeckische Blätter*, Heft 17, Seite 312). ••• Mit einem Festkonzert feiert die Philharmonische Gesellschaft in der MUK ihr 25-jähriges Bestehen im Foyer, da der Saal auf absehbare Zeit nicht zur Verfügung steht.

**6.** Das Land verhandelt mit Hamburg über die Verlegung des Frauenstrafvollzugs nach Hamburg. Dafür sollen jugendliche Inhaftierte von Hamburg nach Schleswig-Holstein kommen.

**7.** Am Krähenteich soll die Drogenszene entspannt werden, es werden eine Toilette und ein Spritzenbehälter aufgestellt.

**9.** Der Strandbahnhof in Travemünde wird für 760.000,00 Euro versteigert.

**12.** Auf dem Priwall legt der Investor Sven Hollesen den Grundstein für das Waterfront-Projekt.

**14.** Der von der Bürgerschaft eingesetzte Sonderausschuss kommt zum Ergebnis, dass der Verkauf des Grundstücks Wiekstraße nur zustande kommen soll, wenn der Käufer weitere 400.000,00 Euro dafür bezahlt. ••• Das Schuhhaus Schümann am Kohlmarkt wird aufgegeben. ••• Im Alter von 75 Jahren verstirbt Pastor Dieter Döring, früher an der Wicherngemeinde, später bei der Vorwerker Diakonie. Er ist Ehrenmitglied des ePunkt.

**17.** In St. Petri findet das letzte Mal der Tag der Wissenschaft mit mehr als 2.000 Besucher statt (*Lübeckische Blätter*, Heft 18, Seite 313 ff.). ••• Der Weiße Ring zeichnet den 18-jährigen Schüler Lukas Gottwald für seine Zivilcourage aus, er stand einem minderjährigen Mädchen bei. ••• Das Lübecker Wachunternehmen Kleinfeld stiftet für den Weißen Ring 5.931,00 EUR.

**18.** Fast 4.000 Läufer melden sich zum Stadtwerke Marathon an. Die Gemeinnützige und das Buddenbrookhaus ehren Emanuel Geibel zum 200. Geburtstag mit Fachvorträgen, Kaffee, Kuchen und einem Gespräch über den „Lübecker auf Abwegen“.



**20.** Stadt und Lübecker Flüchtlingsforum einigen sich auf die Nutzung des Gebäudes des Grünflächenamtes neben der Alternative für die Unterbringung von Flüchtlingen, die weiter nach Schweden reisen wollen.

**21.** Bei einem Besuch von Ministerpräsident Torsten Albig teilte Holger Strait

mit, dass die Firma Niederegger ihr Betriebsgelände um 3.000 qm erweitern wird.

**22.** In Travemünde an der Ostseestraße will die KWL eine große Flüchtlingsgemeinschaftsunterkunft in Form von Holzhäusern für 370 Bewohner bauen, die KWL wird rund 20 Mio. Euro für diese und zwei weitere Objekte investieren.

**23.** Die Untertrave soll ähnlich der Obertrave neu gestaltet werden, Gesamtkosten 15,3 Mio. Euro, überwiegend finanziert von Land und Bund. Der Eigenanteil der Stadt beträgt 3 Mio. Euro.

**24.** Im Alter von 96 Jahren verstirbt Ilse Hörcher.

**25.** Der Lübecker Autorenkreis und seine Freunde feiern das 35-jährige Bestehen mit dem 300. literarischen Frühschoppen in der Kneipe Zum Alten Zolln.



**26.** Die IHK verkauft das Hogehus am Koberg. ••• Im Alter von 78 Jahren verstirbt Prof. Dr. Manfred Schleker, Friedens- und Konfliktforscher.

**27.** Die Posselbrücke wird erneut halbseitig gesperrt, der Abriss beginnt. ••• Eine Wohnungsmarktanalyse stellt einen Gesamtwohnungsbedarf von 2.040 Wohnungen fest. Das Pestel-Institut fordert, mehr Sozialwohnungen zu bauen.

**29.** Die Sana-Klinik feiert Richtfest für eine neue Intensivstation. ••• In Lübeck waren Ende des Monats 10.612 Arbeitslose gemeldet, 0,7 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,1 Prozent auf 9,6 Prozent zurück. Beim Jobcenter waren 8.633 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 0,7 Prozent weniger als im Vormonat. In Lübeck wurden 1.962 Ausbildungsstellen angeboten, 4,5 Prozent mehr als im Vorjahr.

**31.** Auf dem Markt feiern die Innenstadtkirchen den Reformationstag.

## „Ecclesia semper reformanda“ – endlich wieder Reformationstag!

Die Kirchenbänke standen draußen auf dem Markt, von der nachgebauten Kirchentür klangen Hammerschläge, Passanten schlugen ihre Thesen über das, was sie unter dem Begriff „Freiheit“ verstehen, an die Wand. Es war Reformationstag in Lübeck und 498 Jahre danach wurde ihm wieder gebührend begegnet mit dem Motto „Freiheit“. So hatte man ein Zeichen setzen wollen, die 120 Bänke aus der Marienkirche nach draußen gestellt, im Kircheninnenraum Freiraum geschaffen, die Kirche entstaubt, entrümpelt – dafür die Freifläche des Marktes möbliert. Ein neues Erlebnis: St. Marien ohne Mobiliar, allerdings kennen die Lübecker das ja schon aus der Petrikerkirche. An den Bänken, die nun die Verbindung schufen vom Markt zur Kirche, klebten Zettel, auf denen Wort für Wort der Freiheitstraktat Luthers zu lesen war: „Von der Freiheit eines Christenmenschen.“ Auf dem Markt, in der Speaker's Corner, sprachen Lübecker aus Kirche und Politik und Stadtgeschehen wie Pröpstin Kallies, Kultursenatorin Weiher, Frau Menken von der

Possehl-Stiftung oder auch Bürgermeister Saxe zum Thema „Freiheit“.

Der Gottesdienst um 15.00 Uhr in der Marienkirche begann mit einem Trommelwirbel. Pastor Bernd Schwarze bearbeitete zunächst die Kirchentür, dann den Fußboden, die Kanzel, das Taufbecken – Meter um Meter „trommelte“ er sich in der großen Kirche vor. Und die Menge ging mit, wandelte umher, hörte und lauschte. Lauschte den Klängen des Saxophons, musste sich aber auch selbst beteiligen, und das betraf nicht nur das Einstimmen und Singen mit Pastorin Kathrin Jedeck, sondern die Gottesdienstbesucher wurden in einzelne Gruppen eingeteilt, die dann skandierten: „Mach dich frei“, „Wie frei?“, „So frei!“, und die Wörter „ich“ und „gelassen“. Zunächst wurde geübt, dann ging es auf Handzeichen der Pastorin Wegner-Braun in einen Wechselsprechgesang über.

Im mittleren Kirchschiß versammelten sich die Pastores im Kreis, jeder mit einem Luftballon, der von einem Gesangbuch am Boden gehalten wurde, und an dem sich Zettel mit den Mottos befanden, zu denen sie dann sprachen: „Mach Dich frei“ (Lutz

Jedeck), „Ich bin so frei“ (Bernd Schwarze), „Wie frei bist Du?“ (Martin Klatt), „Sei so frei“ (Annegret Wegner-Braun), „freigelassen“ (Nicola Nehmzow). Der gemeinsame Gesang „Ein feste Burg ist unser Gott“ bildete den Abschluss des Gottesdienstes. „Mach dich mal frei“ – ein gelungener Tag aller Innenstadtgemeinden zum Reformationsfest am 31. Oktober 2015!

Und wenn nun, da der Reformationstag wieder stärker als Halloween in den Blickpunkt rückt, gleich wieder die Kritiker da sind und beanstanden, dass das als Merchandising-Tag genutzt wird, dann geht mir der Hut hoch: Auch ich habe einen Playmobil-Luther auf dem Schreibtisch stehen, auf dem Treppenabsatz steht ein schwarzer Luther aus Plastik vom Künstler Ottmar Hörl, am Kühlschrank klebt ein Button mit dem Konterfei Luthers und dem Schriftzug „Martin Luther – Junker Jörg“, erstanden auf der Wartburg. Und Luthersocken liegen auch im Schrank, gekauft in Eisenach im Luthermuseum, denn in Wittenberg hatten die Läden wegen des Sonntags geschlossen. So what!

*Doris Mührenberg*



*Bildmaterial: iStockphoto, Karl Bauer · Hjalmar Holmquist: Martin Luther: Minnesskrift till reformationsjubileet 1917. Uppsala 1917.*  
(Composing: Tanja Seltmann)

## Wird Inklusion als Reform der Sonderpädagogik missverstanden?

Dass der Weg zum inklusiven Unterricht lang und der in eine inklusive Gesellschaft vermutlich noch länger ist, ahnt man seit Langem. In der zweiten MittwochsBildung dieses Schuljahres führte die Ludwigsburger Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Kerstin Merz-Atalik aus, dass dieser Prozess für alle zum Nutzen ist. „Inklusive Bildung in einer leistungsorientierten Gesellschaft und Schule – Von der Utopie zur Wirklichkeit“ war der inspirierende Abend überschrieben.

Gäbe es einen Preis für gelungene Vorträge, dann wäre Kerstin Merz-Atalik eine heiße Kandidatin auf den Sieg. Ganz selten nämlich erlebt ein Zuhörer, dass ein Referent/eine Referentin ihn immer wieder abholt bei seinen Fragen, Zweifeln und Wissenslücken und sich selbst als Mängelwesen ins Spiel bringt. Merz-Atalik tat dies mit vielerlei Beispielen und hatte damit ihr Publikum ganz nebenbei mitten in ihr Thema gelockt. „Inklusion bedeutet: Alle sind gleich und alle sind verschieden, keiner wird ausgeschlos-

sen“ lautet ein scheinbar simpler Satz am Anfang ihres Vortrags. Aber schon ist sie dabei, die nickende Menge bei der Nase zu packen. Gerade im deutschsprachigen Raum wird Inklusion nämlich als Integration von Menschen mit besonderem Förderbedarf verstanden und inklusiver Unterricht als eine Reform der Sonderpädagogik. Vielmehr bedeutet sie unter anderem Qualitätsentwicklung im allgemeinen Bildungssystem, Reform der formalen und nicht-formalen Bildung, gleichberechtigten Zugang für alle; und ganz oben steht: „Begrüßung von Vielfalt“.

Es sind diese vermeintlich einfachen Formulierungen, die die – meist konservativ gebildeten – Zuhörer davon ablenken, dass Forschungsergebnisse mittlerweile seit Jahrzehnten die positiven Effekte von inklusivem Unterricht belegen – positive Effekte übrigens für alle Lerner, für hoch- und normalbegabte Kinder ebenso wie für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf (die in Sonderschulen messbar geringere Fortschritte machen). Vorausgesetzt, das

pädagogische Personal ist entsprechend vorbereitet.

Als nahes Beispiel nennt Merz-Atalik die Hamburger Erich-Kästner-Schule, eine Grund- und Stadtteilschule, von der sie zu berichten weiß, dass sieben Prozent der Schüler mit einer Gymnasial-Empfehlung kommen und 40 Prozent mit dem Abitur in der Tasche gehen und in der im Vergleich zu Sonderschulen vier Mal mehr Schüler mit erhöhtem Förderbedarf den Hauptschulabschluss erreichen.

Mit Blick auf das, was sie für ihre Kinder an Bildung einfordere, sei sie über das Gehörte schockiert, sagt am Ende eine Mutter; sie könne sich die vorgetragenen positiven Ergebnisse von Inklusion nicht vorstellen – und trifft ins Schwarze der aktuellen Diskussion, in der Paradigmen aufeinanderprallen. Die Nachteile der Selektion treffen die am härtesten, die Ziele nicht gleichauf mit der Masse erreichen. Längst ist bekannt, dass sie ungerecht ist, weil sie zu früh einsetzt, weil sie auf Prognosen baut, weil sie stigmatisiert.

Man geht beschwingt und frustriert in einem: Jeder weiß, dass kein Kind wie das andere, aber jedes mit den gleichen Rechten ausgestattet ist. Jeder weiß, dass Schule in der Regel diesem Wissen hinterherhinkt und dass das Schulsystem wider besseren Wissens auf Ressourcengewinnung setzt. Aber, beharrt Merz-Atalik, Inklusion ist ein Prozess, und wenn er Utopie ist, dann ebenso wie Chancengleichheit, Geschlechtergleichheit, Demokratie.

*Karin Lubowski*

– Nächster Vortrag zur mittwochsBILDUNG ist am 25. November 2015: „In exklusiver Gesellschaft – Kulturelle Barrieren auf dem Weg zur inklusiven Schule“ mit Prof. Dr. Michael Gebauer, Erziehungswissenschaftler, Halle-Wittenberg. 19.30 Uhr, Gesellschaftshaus der Gemeinnützigen (Großer Saal).



*Es leuchtete in allen Farben. Ein Erdball sprühte förmlich vor Blau, ein Herz glühte in Gelb, ein Papagei schillerte Ara-bunt. Selbst im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft ist so viel feurige Malerei selten zu sehen gewesen. Mit einer dreitägigen Ausstellung hat sich jetzt das Projekt „OverBlick“ der Öffentlichkeit gezeigt: zeitgenössische Kunst, geschaffen von Kindern. Die Premiere statteten fünf- bis vierzehn Jahre alte Jungen und Mädchen aus Moislings aus, flankiert wurden deren Arbeiten von drei Filmen und der Präsentation des Kalenders „Leben und Wohnen in Moislings“. Bilder und Skulpturen sind in Kooperation mit dem Förderverein Lübecker Kinder und Birgit Apitzsch entstanden; Entstehungsort war vielfach der Pavillon selbst. Es ist ein neuer Weg der Suche nach dem Publikum (und den Künstlern) von Morgen, den Oliver Zybok, Direktor der Overbeck-Gesellschaft, beschreitet: „Wir werden uns künftig intensiver der Vermittlungsarbeit widmen“, sagt er. „OverBlick“ will Kindern und Jugendlichen die verschiedenen Tendenzen zeitgenössischer Kunst durch kostenfreie Workshops zugänglich machen. Heißt: nicht nur Materialien stehen mit Sponsorenhilfe zur Verfügung, auch die Fahrt in die Innenstadt wird finanziert. „Denn den Bus zu bezahlen, ist für viele Familien ein Problem“, sagt Zybok. Künftig soll der Pavillon für die Ergebnisse der Workshops jeweils zwischen zwei regulären Ausstellungen zur Verfügung stehen. Die Premierenausstellung war nicht nur für die jungen Teilnehmer bezaubernd. (Text und Foto: lub)*

## Klingende Steine in St. Jakobi

Die Geschichte der Lübecker Orgeln war Thema eines Vortrages von Prof. Gast am 4. November in St. Jakobi unter dem Titel „Lübeck 1500 – 550 Jahre Orgelklang in St. Jakobi“. Durch diesen Titel wurde auch die Einbettung dieses Vortrages in die Veranstaltungen zum Projekt „Lübeck 1500“ der Lübecker Museen und einiger Lübecker Kirchen deutlich. Zugleich gehörte der Vortrag auch zu dem musikpädagogischen Projekt „Klingende Steine“, in dem neben den genannten Institutionen einige Institute der Musikhochschule und die Stadtbibliothek Lübeck zusammenarbeiten. Ziel ist die Auseinandersetzung von Studenten und Schülern mit Themen der Lübecker Musikgeschichte. Dabei soll Theorie und Praxis eng verzahnt werden. Exemplarisch gelang dies in St. Jakobi, denn neben den Ausführungen von Arvid Gast erklangen viele Musikbeispiele, gespielt von Andrej Naumovich an der Großen Orgel und Kazuki Tomita an der Stellwagenorgel.

Gast gab einen chronologischen Überblick über die Entwicklung der Lübecker Orgeln seit dem Mittelalter, wo zunächst im Dom und St. Marien Orgeln belegt sind. An den beiden erhaltenen historischen Instrumenten in St. Jakobi stellte er die weitere Entwicklung seit der Mitte des 15. Jahrhunderts dar. Es ist schon etwas sehr Besonderes, wenn man Musik aus einer der frühesten Quellen für Orgelmusik, dem „Buxheimer Orgelbuch“ von 1470, gespielt auf einem Register aus dem Jahre 1467 hören kann. Die Erweiterungen beider Instrumente in den nächsten Jahrhunderten u. a. von Stellwagen (kleine Orgel) und Richborn (große Orgel) wurden mit entsprechenden Klangbeispielen illustriert.

Die Orgelwerke von Böhm, Buxtehude, Sweelinck und Tunder wurden von beiden Musikstudenten musikalisch ansprechend gestaltet. Dabei erklangen vielerlei Registerkombinationen, u. a. der weltweit einzige Zink 8Fuß aus jener Zeit. Anhand der Fantasie g-Moll BWV 542 von Bach, mit der 1710 hinzu gebauten Posaune 32Fuß



im Pedal, wurde die ganze wohlklingende Pracht der 2012/13 letztmalig optimierten Großen Orgel demonstriert.

Gast ging schließlich auf die „Wiederentdeckung“ der historischen Instrumente in Jakobi und der Totentanzorgel in St. Marien durch die Orgeltagung 1925 in Hamburg und die Restaurierung der Jakobigeln 1935 auf Initiative Hugo Distlers ein. Mit dem Neubau der Großen Orgel durch die Firma Schuke 1984 unter Beibehaltung von 22 historischen Registern und der mustergültigen Restaurierung der Stellwagenorgel durch die Firma Hil-

lebrand 1978 kann man in St. Jakobi am eindrucksvollsten die Orgelgeschichte Lübecks hören und sehen.

Gast sprach von dem hohen Respekt, den man den Vorfahren für die Entwicklung solcher Instrumente zollen müsse. Gleichzeitig plädierte er für die Nutzung gerade auch dieser Instrumente für die „Neue Musik“. Einen effektvollen Schlusspunkt setzte Naumovich mit dem „Carillon Sortie“ von Henri Mulet (1878-1967), bei denen er die klanglichen Möglichkeiten der Großen Orgel eindrucksvoll ausspielte. Ein sehr gelungener Abend.

Arndt Schnoor

# „..ich kann Dich sehen.“ Widerstand – Freundschaft – Ermutigung der vier Lübecker Märtyrer

## Ausstellung in der Lutherkirche

Ingaburgh Klatt

Die Ausstellung auf der Empore der Lutherkirche wurde am 8. November 2014 eröffnet – zwei Tage vor dem Todestag der vier Lübecker Geistlichen, die am 10. November 1943 in Hamburg hingerichtet worden waren.

1993, zum 50. Todestag, machte eine große Ausstellung im Lübecker Burgkloster das Schicksal der drei jungen katholischen Kapläne Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek und des Pastors Karl Friedrich Stellbrink, die eine „Ökumene im Widerstand“ vollzogen hatten, größeren Kreisen bekannt. Dr. Brigitte Templin und Dr. Ingaburgh Klatt hatten sie konzipiert.

In den zwei Jahren, in denen die Ausstellung dort zu sehen war, kamen Menschen aller Generationen nicht nur aus Lübeck, sondern aus vielen Gegenden Deutschlands in die Ausstellung. Vom Burgkloster wurde die Ausstellung dann auf die Empore der Lutherkirche „übersiedelt“, wo sie fast 18 Jahre sichtbar blieb.

Nach so vielen Jahren musste die Ausstellung didaktisch überholt werden. Außerdem war auch mit der Eröffnung der Märtyrer-Ausstellung in der Propsteikirche im Oktober 2013 eine andere inhaltliche Schwerpunktsetzung geboten. Hinzu kamen neue Forschungsergebnisse – u.a. von Prof. Dr. Peter Voswinckel



Blick in die Ausstellung „... ich kann dich sehen.“ in der Gedenkstätte Lutherkirche (Foto: Alexander Voss)

zu den Lübecker Geistlichen, aber auch zur Rolle der evangelischen Kirche allgemein und zur Rolle der Luthergemeinde in der Zeit des Nationalsozialismus, die Berücksichtigung finden sollten. So entstand der Wunsch, eine völlig neue Ausstellung zu konzipieren und dabei die Kirche quasi als wichtigstes „Exponat“, als Gedenkstätte, einzubeziehen.

Das hat die Kulturwissenschaftlerin Dr. Karen Meyer-Rebentisch in Absprache mit Pastorin Oldendorf und Pastor Rose sowie einigen Mitgliedern der Gemeinde mit Bravour geleistet. Sie hatte schon vorher eine gut recherchierte Gemeindechronik erstellt und konnte dieses Wissen in die Konzeption der Ausstellung einbringen.

Die Ausstellung beginnt mit der Darstellung der Luthergemeinde und ihrer Amtsträger von den Anfängen 1914 bis in die Zeit des Nationalsozialismus. An dieser Gemeinde kann die Entwicklung des Nationalprotestantismus in der evangelischen Kirche Norddeutschlands beispielhaft gezeigt werden. Wegen der ideologischen „Vorbildlichkeit“ der Gemeinde konnte 1937 die monumentale Kirche gebaut werden – mit dem gewaltigen steinernen Luther von Fritz Behn vor der Eingangstür –, einer der wenigen Kirchenneubauten in der NS-Zeit.

Karl Friedrich Stellbrinks national-konservative Haltung hatte sich bereits während seiner Zeit als Pastor in Brasilien von 1921 bis 1929 entwickelt bzw. verstärkt. Zu dieser Zeit wurde er Mitglied im „Bund für Deutsche Kirche“. Nach Deutschland zurückgekehrt, schloss er sich 1933 der NSDAP an. Wegen seiner deutschkirchlichen Ori-



Am Eingang zur Ausstellung ein Treffpunkt für Besuchergruppen rund um die Skulptur „Conspirare“ von Werner Mally. (Foto: Alexander Voss)

entierung kam er 1934 als Pastor in die Luthergemeinde.

Dort wirkte bereits Pastor Gerhard Meyer, der auch dem „Bund für Deutsche Kirche“ angehörte. Zwei Drittel der Kirchenvorsteher waren Mitglieder der NSDAP oder der Kirchenpartei „Deutsche Christen“, die damals eine Mehrheit unter den Lübecker Pastoren hatte.

Der sich vollziehende langsame Wandel Stellbrinks vom Parteigänger zum Widerstehenden wird in der Ausstellung überzeugend dokumentiert. Neue Dokumente wie anonyme Briefe und bisher unbekannte Korrespondenzen belegen dieses Thema. 1936 trat Stellbrink aus dem „Bund für Deutsche Kirche“ aus, ein Jahr später wurde er nach einem Parteigerichtsverfahren aus der NSDAP entlassen.

Nicht zuletzt dürfte sein Verhältnis zur Jugend, die er zunehmend durch die nationalsozialistische Vereinnahmung in der Hitlerjugend und die versuchte Entfremdung vom Glauben bedroht sah, eine Rolle gespielt haben. Dem Thema „Jugend im Nationalsozialismus“ ist deshalb in der Ausstellung ein eigener interaktiver Touchscreen gewidmet. Im Krieg wurde Stellbrinks ablehnende Haltung noch stärker. Er schickte ehemaligen Konfirmanden Briefe an die Front, in denen er sich kritisch zum Krieg äußerte.

Im Zentrum der Ausstellung erfolgt dann das Zusammentreffen der vier Geistlichen, die in Originalgröße symbolhaft beieinander stehen. Das ist sehr eindrucksvoll inszeniert. Den großformatigen Fotos sind kürzere Texte und viele vertiefende Informationen in „Schubladen“ hinzugefügt, die eine ausführliche Beschäftigung mit ihnen ermöglichen.

Die vier vereinte die Haltung, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen. Sie vervielfältigten und verteilten Abschriften der Predigten des Bischofs von Münster, Graf von Galen, gegen die Euthanasie, und äußerten sich in Gesprächskreisen kritisch gegenüber dem Regime.

In der Palmarum-Nacht vom 28./29. März 1942 halfen sie, Menschen und ihre Habe in Sicherheit zu bringen. Die Bombardierung der Stadt und die Folgen zeigt ein Touchscreen. Darin finden sich auch viele bisher noch nicht gezeigte Fotos von dem zerstörten Stadtteil St. Lorenz Süd und auch unbekannte Aufnahmen von der Altstadt.

Stellbrinks Predigt am folgenden Konfirmationssonntag, in der er verkündete, Gott habe mit mächtiger Stimme gesprochen, die Lübecker würden wieder beten lernen, wurde der Anlass zu seiner

und schließlich der Verhaftung aller vier Geistlichen und weiterer 18 Laien.

Der Volksgerichtshof, der vom 22. bis 24. Juni 1943 im Lübecker Burgkloster tagte, inszenierte einen Schauprozess, in dem die Urteile schon vorher feststanden. Die vier wurden zum Tode verurteilt. Die Laien konnten nach der Urteilsverkündung die Haft verlassen – bis auf den späteren Senator Adolf Ehrtmann, der zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Im Hamburger Gefängnis Holstenglasis wurden die vier Lübecker Märtyrer am 10. November 1943 im Abstand von wenigen Minuten hingerichtet. Sehr bewegend sind ihre Abschiedsbriefe, die in der Ausstellung dokumentiert werden, die teilweise erst seit wenigen Jahren zugänglich sind. Ein spezieller Reader, vor dem man sich hinsetzen kann, erlaubt das intensive Studium dieser Briefe.

Schon 1945 begannen die mitinhaftierten Laien und die katholische Gemeinde Herz Jesu mit der Erinnerung an die Märtyrer. Jedes Jahr findet am 10. November, in der Todesstunde um 18 Uhr, eine Messe mit großer Anteilnahme statt. Der „Arbeitskreis 10. November“, der seit ca. 30 Jahren auch ökumenisch besetzt ist, weiß sich dem Gedächtnis der vier Lübecker Märtyrer verbunden.

Mit der Rückschau auf 71 Jahre Erinnerungskultur endet die Ausstellung jedoch noch nicht:

In einem letzten Touchscreen wird der Bezug zur Gegenwart geschaffen: Wo gibt es heute Rechtsextremismus, Rassismus und Ausgrenzung, und wie kann man dagegen aktiv werden?

Hier sind die Besucher/Innen gefragt, insbesondere junge Menschen, sich zu äußern und selbst Anregungen zu geben.

Diese Ausstellung ist hervorragend geeignet für alle Generationen. Indem die Ausstellung mit verschiedenen Ebenen arbeitet, regt sie zur aktiven Auseinan-

dersetzung an: Auf Sichthöhe anschauliche, verständliche Bildtexttafeln, darunter finden sich Schubladen zur Vertiefung der Inhalte für alle, die mehr wissen möchten. Außerdem gibt es die Reader zur vertiefenden Lektüre. Jugendlichen wird der Zugang leichter gemacht über interaktive Touchscreens. – Eine großartige Ausstellung, die ein sehr schwieriges Thema „anfassbar“ macht.

Öffnungszeiten:

Mi. und Fr. 14.00- 16.00 Uhr

jeden ersten Samstag 14.00-16.00 Uhr mit einer Führung um 14.30 Uhr



Die Figurengruppe „Deutsche Familie“ stand lange auf dem Altar der Lutherkirche. Der Künstler Werner Mally hat sie nun zum Gegenstand einer Spiegelinstallation mit dem Titel „Reflexion“ gemacht. (Foto: Meyer-Rebentisch)

*Ingrid M. Schmuck*

*Laufte Medizin für schöne Zähne*

**DR. WECKWERTH & PARTNER**

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00  
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau  
Tel. 04509 / 1558 · [www.dr-weckwerth.de](http://www.dr-weckwerth.de)

## Deutsche Stiftung Denkmalschutz fördert Sanierung

## Gerettet vor dem Abriss – das Schifferhaus in der Lübecker Engelsgrube

Für die Aufarbeitung von historischen Holzbauteilen bei der Restaurierung des Schifferhauses in der Engelsgrube in Lübeck stellt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) 10.000 Euro zur Verfügung. Den entsprechenden Fördervertrag erhalten die Denkmaleigentümer Ulrike und Jens Christian Holst in diesen Tagen.

Das giebelständige Bürgerhaus wurde 1504 auf dem Bauplatz eines Stadthofes errichtet, dessen frühgotische Brandmauern überdauerten. Die spätgotische Eichenkonstruktion mit Hausbaum in der hohen Diele und Dachwerk über dem Bodengeschoss ist in seltener Vollständigkeit erhalten. Das Haus diente lange Zeit als Schifferwohnhaus.

Die Schiffer waren zu dieser Zeit recht vermögende Bürger, die ihren Wohlstand in der Ausstattung ihrer Häuser demonstrierten. Wand- und Deckenmalereien, Herd und Kamin, Paneele, Türen und Wandschränke zeugen von der für seine damaligen Bewohner typischen Ausstattung und deren Wohnkultur. Sie folgen hier ungewöhnlicher Dichte von der Spätgotik über die Spätrenaissance bis zum Barock aufeinander, was selbst für Lübeck

erstaunlich ist. Hervorzuheben sind zwei Decken in dem 1641 erneuerten Fachwerkseitenflügel. Hier sind ein Kamin von 1608 mit mehrfacher Bemalung, zwei vollständig erhaltene Decken in holländischer Tradition, die fast vollständige Paneelierung eines Salons aus der Zeit kurz vor 1750 und zahlreiche bemalte Bretter als Spolien erhalten. Auch im ehemaligen Kontor im Erdgeschoss des Vorderhauses konnte eine Barockdecke freigelegt werden. Im Obergeschoss wurde hinter Lagen von Tapeten die Konstruktion von leichten Bretterwänden freigelegt, die aus Abfallhölzern zusammengesetzt wurden, die wiederum Fragmente verschiedenartig bemalter Bauausstattungen zeigen. 1824 eröffnete ein Krämer seinen Laden in dem vormaligen Schifferhaus. Davon zeugt heute die Glasfassade zur Diele hin.

Das Haus hat museale Qualität in der Anschaulichkeit früheren Wohnens und Wirtschaftens, zumal es als charakteristisch für das „Seefahrerviertel“ am einstigen hansischen Seehafen gelten kann. Über 90 Jahre stand der Bau leer, war völlig abgewirtschaftet, statisch desolat und verbaut. Die Abbruchgenehmigung war bereits er-



Lübeck Engelsgrube 74, Schifferhaus  
(Foto: Annette Liebeskind)

teilt, als die engagierten Eigentümer das Haus durch Kauf vor dem Abriss retteten. Nun wollen sie es mit Hilfe der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Possehl-Stiftung und der Städtebauförderung endgültig retten. Durchgeführt wurde bereits die statische Sicherung, auch die Fenster des Giebels hat man in Eigenleistung aufgearbeitet. Das gesamte Wissen um die einzelnen Zeitschichten der Bau- und Ausstattungsteile ist durch den Eigentümer, der auch Bauforscher ist, detailliert aufgearbeitet worden.

In den kommenden zwei Jahren steht die Aufarbeitung aller historischen Holzbauteile an. Hierzu zählen die historischen Treppen, Türen, die bemalten Wand- und Deckenbretter sowie die historischen Fenster. Danach kann das Haus einer tragfähigen Nutzung als Wohngebäude zugeführt werden.

Das Schifferhaus in der Engelsgrube ist eines von über 160 Projekten, die die private Denkmalstiftung dank Spenden und Mittel der Glücksspirale, der Rentenlotterie von Lotto allein in Schleswig-Holstein fördern konnte.

Bonn, den 15. Oktober 2015, Pressemitteilung DSD



Engelsgrube 74, Ausschnitte einer Deckenmalerei des frühen 18. Jahrhunderts im Vorderhaus, Erdgeschoss (Foto: J. Chr. Holst, © Hansesstadt Lübeck, Bereich Archäologie und Denkmalpflege)

# Eine herbe Liebesgeschichte im Dschungel der Großstadt

Das Theater Lübeck präsentiert eine fesselnde „West Side Story“

Wolfgang Pardey

In diesen Tagen jährt sich zum 25. Mal der Todestag Leonard Bernsteins. Das genialische Multitalent, in dem Emotion und Intellekt glücklich zusammenflossen, war ein begnadeter Kommunikator – suggestiv als Dirigent, als Fernsehstar in musikpädagogischen Sendungen sowie als Leitfigur und Inspirator. Ihm verdankt das Schleswig-Holstein Musik Festival wesentlich den steilen Aufstieg. Vor allem ist Bernstein als Komponist der 1957 uraufgeführten „West Side Story“ gegenwärtig geblieben, dem ersten Broadwaymusical neuer Art, in dem die Grenzen zwischen Unterhaltung und ernster Oper verschwimmen. Der klassische Stoff von „Romeo und Julia“ wird ins New York der 1950er Jahre transponiert, in die Sphäre blutiger Rivalitäten zwischen Jugendgangs. Eitelkeiten, Prestigesucht und Kraftmeierei bei US-Amerikanern und zugewanderten Puerto-Ricanern führen ins Verhängnis. Der American Dream mutiert zum Albtraum, als drei Tote auf der Bühne liegen, die Liebesgeschichte zwischen Tony und Maria zerplatzt. Erst dann tritt Besinnung ein – zu spät.

Das Sujet ist heute so aktuell wie immer, das Stück regelmäßig aufgeführt worden – so auch in den letzten Jahrzehnten in Lübeck. Und die mit zehn Oskars ausgezeichnete US-Verfilmung ist längst zum Klassiker geworden. Nun erlebte man im Großen Haus eine vollkommen überzeugende Neueinstudierung, die begeistert aufgenommen wurde. Regisseur Wolf Widder gelingt eine rasante Inszenierung, die atemlos dem Verhängnis zutreibt, doch auch der utopischen Lovestory viel emotionalen Freiraum lässt. Vorsichtig und unverkrampft aktualisiert Widder das Geschehen. Die smartphonesüchtigen Boys und Girls tauchen in zeitgemäßem Outfit auf, cool die Einheimischen, elegant die Latinos. Twin Towers auf der Drehbühne bilden das Zentrum des Geschehens, die Docs schäbigen Drugstore beherbergen, stilecht mit Jukebox und Theke. Feuerleitern illustrieren die Balkonszene.

Sparsame Utensilien, vom Schnürbogen herabschwebend, konturieren Marias Wohnung und Anitas Studio für Brautkleider. Katja Lebelt hat die minimalistische, eben darum hoch wirksame Ausstattung entworfen und auch die quietschbunten Szeneklamotten als Farbtupfer in grauen Großstadt-



fluchten. Im pluralistischen Musicalkonzept kommt dem Tanz eine wichtige Rolle zu, doch besitzt Lübeck's Theater seit 20 Jahren keine eigene Ballettkompagnie mehr. Choreographin Kati Heidebrecht gelingt es dennoch bewundernswert, eine große Truppe aus Profitänzern, Begeisterten, Chormitgliedern und Hip-Hoppern von den Lübecker Gruppen HMDG und AlienFAM zusammenzuschweißen. Hinreißend wirbeln sie über die Bühne – wild, fetzig, feurig.

Alles andere als einfach verhält es sich mit der musikalischen Seite, denn Bernstein folgt einem multivalenten Prinzip der Stile. Progressiv Jazz gehört zu den englischsprachigen „Jets“, lateinamerikanische Tänze wie Mambo und Cha-Cha charakterisieren die „Sharks“, opernhafte Ausschweifungen die Lovestory. Gelegentlich blitzen Affinitäten zu Strawinsky und Hindemith auf. Und in „Cool“ entfaltet sich eine zwölftönige Jazzfuge. Die Protagonisten müssen singen, sprechen, tanzen. Das gelingt exzellent.

Andrea Stadel war am 24. Oktober eine hinreißende Maria, stimmlich wie darstellerisch überaus präsent in jugendlicher Keckheit, Leidenschaft und Verzweiflung. Als Tony agiert Raphael Pauß zunächst wohllosiert verhalten und bringt dann tenoralen Schmelz ins Spiel. Die illustren Songs „Maria“ und „Tonight“ begeistern. Femke Soetenga verkörpert eine glühende Anita, agil, impulsiv; auch Kai Bronisch (Bernardo), Thomas Christ (Riff) und Mi-

chael Ewig (Chino), André Janssen (Baby-John) und Elisa Pape (Anybody's) zeigen starke Bühnenwirkung. Daneben trumpfen die Girls der „Jets“ auf (Annika Koop, Lea Vogeley, Judith Urban) und die „Sharks“-Mädchen (Katharina Kühn, Imke Loof, Simone Tschöke), die mit ihren Freundinnen den ingeniosen „America“-Song hinpfaffen. Steffen Kubach (Schrank) und Gerd Bennewitz (Krupke) sind amtsgestählte Polizisten in Kabarettnummern, Mark McConnell verzieht als Tanzmeister Glad Hand keine Miene im bösen Spiel. Und Dietrich Neumann, Urgestein des Theaters, macht aus der Rolle des melancholischen Doc ein Kabinettstück.

Gesprochen und gesungen wird eine durchgehend deutsche Fassung, was bei den im englischen Original vertrauten Songs überaus merkwürdig wirkt, jedoch die Obskurität des Sprachwechsels im Spielfluss kaschiert. Die manchmal aufdringliche Verstärkung durch Mikroports zeigt ihre Tücken, zumal bei operngeschulten Sängern – eine gute Technik bemerkt man nicht, jedenfalls nicht in diesem Genre. Dirigent Ludwig Pflanz steuert die Philharmoniker und das gesamte große Ensemble kompetent durch den Abend. Die Instrumentalisten bewährten sich in Bernsteins diffiziler Komposition. Rhythmischer Pep, Jazz- und Tanzstilistik, Bläserfarben und Streicherglanz schließen sich erfreulich zusammen. Das Lübecker Theater hat einen neuen Renner.

## „Ein Leichenschmaus in fünf Gängen“ bei der Niederdeutschen Bühne

Nein, opulent ist der Leichenschmaus, dessen Zeuge die Zuschauer der Niederdeutschen Bühne bei deren erster Inszenierung in dieser Spielzeit werden, nicht. Die Verwandten der verstorbenen Tante Martha – die Damen in schwarzen Kleidern von unterschiedlicher Eleganz – betreten, begleitet von Donnerschlägen, die nichts Gutes verheißen, die gute Stube der Verstorbenen, die sich auch für die Zuschauer schnell als „teure“ Verblichene erweist. Herr Rothbüdel (Detlef Storm als Gast der Niederdeutschen Bühne Süsel, gekonnt zwischen Faktotum und Hausdiener changierend, ein Sympathieträger) serviert Kaffee, gegessen werden mitgebrachtes Schwarzbrot oder altbackene Kekse Marke Haushaltsmischung. Und hier soll etwas zu holen sein, zwischen Anrichte und rotem Samtvorhang vor dem Fenster, immer beobachtet von den leicht spöttisch wirkenden Blicken der im Porträt noch gegenwärtigen Tante Martha? „Spökert“ sie vielleicht hier noch herum? Noch wagt man nicht, die Stelle des Teppichs zu betreten, auf dem Tante Martha tot aufgefunden wurde: „Griente hett se!“ Immer wieder gibt es Andeutungen, die bereits früh darauf hinweisen: So harmonisch wird das Familientreffen nicht ablaufen.

Diesen Andeutungen ist die versierte Regisseurin Regina Bura mit sicherem Blick für Möglichkeiten und Grenzen ihrer Darsteller, die sich dem Theaterspiel neben ihrer beruflichen Tätigkeit widmen, nachgegangen, ohne der Gefahr schenkelklopfenden Amusements zu erliegen. Nach der Pause, bis zum alle überraschenden Ende der Erbschaftskomödie „Der letzte Willen“ des fränkischen Dialektklassikers Fitzgerald (eigentlich: Rüdiger) Kurz, ins Niederdeutsche übertragen von Rolf Petersen, nimmt die Inszenierung so richtig Fahrt auf. „Geht die Dschunke unter, ist der Hai zur Stelle“, lautet ein indonesisches Sprichwort. Die Haie sind schnell da und versuchen zu raffen, was zu raffen ist.

Es geht ans Erbe: von der Kaffeetasche bis zu den unerwartet auftauchenden schwarzen BHs der Verstorbenen, vom gut erhaltenen Altbau, über die Bibliothek, die einer Gemischtwarenhandlung gleicht (John Knittel steht neben Dostojewski, Luis Trenker neben dem Hausbuch des deutschen Humors, „Götter, Gräber und Gelehrte“ neben Hitlers „Mein Kampf“) bis zu dem beträchtlichen Vermögen und



(Foto: N.N.)

der Hoffnung auf 3,5 Millionen aus dem Erlös eines Münzschatzes. Die Tante wird immer rätselhafter, ihr Erbe immer attraktiver. Da fallen für alle sichtbar und hörbar die letzten Schranken familiären Anstands. Da werden schon einmal die Pelzmäntel anprobiert und Strategien überlegt, wie man ein Testament verschwinden lassen kann, das einem nicht passt (Familieneschwur!).

Magda Schulz als Marthas Schwester Olga, zunächst am Stock gehend, entwickelt im Streit um das Erbe erstaunliche Beweglichkeit und Spitzzüngigkeit. Ihre Hüte stammen allerdings wohl mehr aus der Inge-Meyssel-Fernsehzeit der 50er-Jahre. Sie gehört zur Sippe der Wiechmanns, die mit den Kuhlmanns ums Erbe konkurriert. Annette Brandt als Olgas Tochter gibt ein zunächst verhuschtes, vergeblich aufmuckendes spätes Fräulein (unseren Kindern möchte man allerdings solch eine Grundschullehrerin mit Gesundheitsschuhen nicht zumuten) mausert sich optisch wie im Auftreten. Man gönnt ihr das Happy End mit dem sympathischen Klaus, gespielt von Robin Koch. Brigitte Barmwater (Niederdeutsche Bühne Süsel) als Olgas Schwiegertochter, als blondes Gift, extrem trinkfreudig, doch etwas viel kichernd, versteht es, sich am Schluss zu emanzipieren, genau wie Claudia Köpke als Karin Kuhlmann. Da fallen doch schon mal erstaunliche Sätze wie: „Ich nehme die Kinder mit (o ja, möchte man sagen) und gehe zu meiner Mutter (ach nein, möchte man anfügen)!“ oder: „Ich bin nicht deine Pflegeversicherung.“ Die

beiden Ehemänner mit ihrer fast schon kriminellen Energie, die über Leichen gehen würden, wäre Tante Martha nicht schon tot, gespielt von Gerhard Schnieder und Hans-Hermann Müller haben es verdient, verlassen zu werden.

Dass Tante Martha (Elsbeth Schütz) wie ein deus (dea müsste man korrekter Weise sagen) ex machina auftaucht und sich via DVD offensichtlich mit Vergnügen an die raffgierige Bagage ihrer lieben Verwandtschaft wendet, darf hier nur angedeutet werden. *Jutta Kähler*

### Buxtehudes Leipziger Kollegen – After-Work Konzert in St. Marien

Marienorganist Johannes Unger hat seit einigen Jahren mit den „After-Work-Konzerten“ am Freitag ein neues Format entwickelt, in dem recht abwechslungsreiche Programme zu hören sind. Am 16. Oktober war das Leipziger „Ensemble 1684“ unter Leitung des Gewandhauschorleiters Gregor Meyer zu Gast. Acht Sängerinnen und Sänger sowie fünf Instrumentalisten stellten u. a. selten zu hörende Vokalwerke der Thomaskantoren Sebastian Knüpfer und Johann Schelle vor. Hausherr Unger spielte von Johann Kuhnau, Bachs direktem Vorgänger in Leipzig, eine schön gearbeitete Toccata in A mit mehreren, unterschiedlich registrierten Teilen. Alle drei Musiker waren während Buxtehudes Amtszeit in Lübeck nacheinander in Leipzig an der Thomaskirche tätig. Der Schwerpunkt des Konzertes lag aber auf

Werken des noch lang nach seinem Tod geschätzten Johann Rosenmüller (1617-1684), der nach seiner Tätigkeit als Leipziger Thomasorganist viele Jahre in Venedig wirkte. Aus unterschiedlichen Schaffensepochen waren verschieden groß besetzte Kompositionen zu hören, bei denen der italienische Einfluss, wie z. B. die italienische Mehrhörigkeit, deutlich wurde. Das Leipziger Ensemble sang engagiert und überzeugte durch die Homogenität des Gesamtklanges. Die kürzeren Soli aus dem Ensemble wurden mit klarer Deklamation vorgetragen, ließen aber klanglich z. T. einige Wünsche offen. Insgesamt ein gelungener Abend mit Musik einer leider immer noch unterschätzten Musikepoche. Wenn auch im Ausdruck anders akzentuiert als die norddeutsch fantastische Musik eines Buxtehude, so gab es doch schöne Klangwirkungen und Textausdeutungen.

*Arndt Schnoor*

## Eine neue CD – die Lübecker Philharmoniker in der Holstentorhalle

Die Saison 1993/94 wirkt in der hansestädtischen Konzertgeschichte wie eine Zwischenzeit. Wegen Asbestbelastung war die Stadthalle, einziger großer Saal für Kino- und Musikveranstaltungen, geschlossen und dann zwecks Sanierung als Cinecenter an die Kieft-Gruppe verkauft worden. Über der MuK an der Trave, die auf Initiative des „Konzertsaal-Vereins“ entstand, drehten sich noch die Baukräne. Nun legt die Nachfolgeinstitution „Musik- und Orchesterfreunde“ (MOF) eine CD vor, die Mitschnitte von 1994 aus der Holstentorhalle dokumentiert, in jenen Tagen Ersatzspielstätte.

Und da zeigen sich große Momente des „Philharmonischen Orchesters der Hansestadt Lübeck“, das damals auf Betreiben der „Orchesterfreunde“ diesen Titel erhielt. Generalmusikdirektor Erich Wächter, bis 2001 im Amt, dirigierte eine enorm vielschichtige zweite Sinfonie von Johannes Brahms. Wächter lässt die Musik feinsinnig einschwingen, kostet die Melodik aus, nimmt sich Zeit und spürt dann den Klangballungen tiefeschürfend nach. Da ist nichts gehetzt oder effektverliebt, die Musik spricht. Hervorragend gestalten die Bläser, voran die Hörner, seidig glitzern die Streicher – in welcher guten Form das Orchester damals war, wie erfüllt musiziert wurde, besticht bis zum brillanten Sinfoniefinale. Der bedeutende russische Dirigent (und Violaspieler) Rudolf Barshai brachte am 17. Januar

1994 Schuberts h-Moll-Sinfonie („Unvollendete“). Überaus profund spürt der Leiter dem Reichtum von Melodie und Harmonie nach – ein Klangbild, in dem die konzentrierten Streicher und Bläser Übergänge zwischen den Orchesterfarben hauchfein tönen. Schuberts Musiksphäre zwischen Traum, Schmerz und Idylle erfährt eine fesselnde Interpretation de luxe. Man taucht gleichsam ein in die Musik, die frei strömen kann. Die CD aus der Reihe „Dokumente“ ist zum Preis von 10 EUR erhältlich, bei den Sinfoniekonzerten am MOF-Stand.

Die gegenwärtige Situation nach Schließung der MuK wegen Einsturzgefahr durch Baumängel ähnelt der Konstellation ab 1991, als die Stadthalle plötzlich ausfiel. Nur stand damals mit der Holstentorhalle ein passender Ersatz bereit. Jetzt nutzt die Musikhochschule den Bau, der kleinteilig fraktioniert wurde. Zeitweilig geisterte der Vorschlag umher, die Halle als zweite Spielstätte der MuK zu überlassen – aus heutiger Perspektive eine patente Idee.

*Wolfgang Pardey*

## Musikalische Ost-West-Akzente

Je zwei Komponisten-Generationen aus dem Baltikum und Deutschland repräsentierten beim Konzert am 11. September in der Essigfabrik musikalische Ost-West-Akzente zeitgenössischer Musik. Die historischen Referenzen waren bei den Werken für Cello mit Partner entsprechend unterschiedlich gelagert. Noch von serieller Klangästhetik beeinflusst war Georg Katzer (\*1935), dessen „Dialog imaginär“ für Cello solo mit tape (1982 / 2004) durch spektrale Facetten schimmerte, die Daniel Sorour in raffinierten Spieltechniken mit Echowirkungen zu den vorproduzierten Aufnahmen darstellte. Die Sonate (1963) von Aribert Reimann (\*1936) changierte zwischen abstrakten und doch gebundenen Klangpartikeln, rhythmischer Motorik und Akkordenspannungen in Wechselwirkungen zum Klavierpart, den Ninon Gloger souverän mit Daniel Sorour koordinierte. Ein stilistischer Übergang war die freitonale „Partita“ (1974 / 2001) von Peteris Vasks (\*1946) aus Lettland: ein dramatisch ineinander verzahnter Dialog, wobei sich vocale, elegische und grelle Cellotöne schließlich ätherisch auflösten. Offener für Entwicklungen außerhalb strikt artifizieller Kompositionstechniken war Lepo Sumera (1950-2000) aus Estland, auch wenn sein Duo den Titel „To Reach Yesterday“ (1993) hat. Aus dem Klavierostinato und den Cello Deklamationen formten Ninon Gloger und Daniel

Sorour ein filigranes Netzwerk, dem abstrakter Pop nicht fremd war. Deutlicher noch waren solche Kontraste aus Nachkriegsidiomen und populären Genres in der „Dedication“ (1990) von Erkki-Sven Tüür (\*1959), ebenfalls aus Estland, zu hören. In scharfen Klaviersaiten-Cluster und Arpeggios hat Ninon Gloger die biographische Vergangenheit des Komponisten als Rockpianist nicht verborgen, denn Daniel Sorour konnte solche Riffs problemlos am Cello hervor bringen, sodass diese gelungene Stilbalance quasi die Generationen verbunden hat. Am Programm dieser abwechslungsreichen Ost-West-Klänge hatte das Publikum in der voll besetzten Essigfabrik merkbare Freude.

*Hans-Dieter Grünefeld*

## Gemeinnütziger Verein Kücknitz

### Mitgliederinfo

Der GMVK hat seine Internetseite überarbeitet und auf ein modernes System (CMS) umgestellt. Wir hoffen damit zukünftig schneller aktuelle Themen präsentieren zu können.

Anregungen zum Inhalt oder Gestaltung nehmen wir gerne entgegen.

Zur Seite:

[www.gemeinnuetziger-verein-kuecknitz.de](http://www.gemeinnuetziger-verein-kuecknitz.de)

[www.die-gemeinnuetzige-kuecknitz.de](http://www.die-gemeinnuetzige-kuecknitz.de)

[www.kuecknitz-info.de](http://www.kuecknitz-info.de)

Seite Pöppendorfer Lager:

[www.poeppendorferlager.de](http://www.poeppendorferlager.de)

[www.poeppendorfer-lager.de](http://www.poeppendorfer-lager.de)

*Viel Spaß beim Stöbern wünscht Georg Sewe*

### Redaktionsschluss

für das am 5. Dezember erscheinende Heft 20 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 26. November 2015.



**Möbelwerkstätten**  
www.arps-moebel.de  
**Steven Arps**  
Tischlermeister  
Kronsforder Hauptstr. 12  
23560 Lübeck-Kronsförde  
Tel. 0 45 08/74 81+18 25  
Fax 0 45 08/79 1 20

# „Ich stifte meiner Vaterstadt...“

## Stadtdiskurs: Zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft von Stiftungen und Stadt

Thomas-Markus Leber

Seit Jahrhunderten ist es Tradition in Lübeck, dass Bürgerinnen und Bürger, Vereine und Verbände Vermögen in Form von Stiftungen, Spenden, Testamenten oder Legaten kulturellen und sozialen Zwecken zur Verfügung stellen. Der Bürgersinn hat in der bürgerlichen Gesellschaft einen hohen Stellenwert. Gegenwärtig sind in Lübeck ca. 100 Stiftungen ansässig. Manche blicken auf eine jahrhundertealte Tradition zurück, andere wurden erst vor wenigen Jahren gegründet. Stiftungen tragen mit ihrem Engagement zur Entwicklung der Stadt bei und fördern mit den Erträgen ihres Vermögens – ganz im Sinne der Stifter – das Leben in der Stadt.

In Lübeck kennt man sich also aus mit der Stiftungsthematik. Doch wie fundiert ist das Wissen? Eine Gelegenheit dies heraus zu finden, bestand anlässlich einer Veranstaltung des Stadtdiskurses zur Stiftungsthematik. Die Veranstalter hatten mit Dr. Rupert Graf Strachwitz einen exzellenten Experten und profunden Kenner des Stiftungswesens eingeladen. In seinem Impulsvortrag beschäftigte sich der Graf mit dem Wesen und der Geschichte der Stiftungen und gewährte vielfältige Einblicke in eine vermeintlich einfache Thematik.

Eine Stiftung ist, so könnte man seine Gedanken zusammenfassen, eine Einrichtung, die einen vom Stifter festgelegten Stiftungszweck verfolgt. (Das kann auch, was gelegentlich nicht gewusst wird, ein Zweck sein, für den kein Vermögen vorhanden ist.) Graf Strachwitz ging in die Tiefe und arbeitete die Impulse heraus, die einer Gründung vorausgehen können. Das Spektrum reichte vom Impuls des Schenkens über den Impuls etwas Gutes zu tun, bis zum Impuls, in Erinnerung zu bleiben. Aber auch Empathie, Heilserwartung und politische Ziele können Impulse auslösen.

Stiftungen sind keine Erfindung der Moderne. Vielmehr lässt sich die Stiftertradition in vielen antiken Hochkulturen nachweisen. Wohlhabende Bürger bemühten sich von alters her, durch Stiftungen das Ansehen, die Entwicklung oder auch die Verschönerung ihrer Stadt voranzubringen. So war es Platon, der 347 v. Chr. sein Vermögen

von Todes wegen einer Akademie in Athen zur Verfügung stellte.

In Deutschland sind Stiftungen seit dem frühen Mittelalter bekannt. In der Datenbank des Grafen wird das 1173 gegründete „St. Johannis Jungfrauenkloster“ als älteste Stiftung in Lübeck verzeichnet. Dass die Stiftungsverwaltung bei der Kämmerei der Stadt lag, war ein gängiges Phänomen. Die Verbindung zwischen Städten und Stiftungen war eng. Zu den frühen Beispielen Lübecker Stiftungen in städtischer Verwaltung zählt das 1263 gegründete „Heiligen-Geist-Hospital“ sowie die 1463 gegründete „Westerauer Stiftung“. Doch nicht alle Stiftungen wurden von der Stadt verwaltet. Einige Stifter zogen eine eigenständige Verwaltung vor, weil sie nicht vollumfänglich von der Kompetenz der städtischen Verwaltung überzeugt waren.

Für den wohlhabenden Handelsherrn gehörte es zum ungeschriebenen Verhaltenskodex, der Vaterstadt etwas zu stiften. Die Bereitschaft war umso größer, je ausgeprägter die Stadtkultur, je größer die Stadtautonomie und je intensiver die Identifikation des Bürgers mit seiner Stadt war. Einige Stifter wollten auch aus der Gemeinschaft von Gleichrangigen herausstechen. Gern engagierten sich soziale Aufsteiger als Stifter. Die Fugger in Augsburg und die Medici in Florenz waren Aufsteiger und bemühten sich über Stiftungen um Reputation – wie man weiß, mit viel Erfolg. „Ich stifte meiner Vaterstadt ...“ war und blieb Anspruch und Verpflichtung zugleich.

Zunächst wurde das Institut der Stiftung nicht in Frage gestellt. Dies änderte sich mit der Herausbildung von Nationalstaaten. Die Territorialmacht betrachtete sich als allzuständig und beanspruchte im 18., spätestens im 19. Jahrhundert die Definitionsmacht über das allgemeine Wohl. Lange schwebte das Damokles-Schwert der Illegitimität über den Stiftungen. Der Ausbreitung hat dies nicht geschadet. Im Gegenteil: Zur Blütezeit des deutschen Stiftungswesens im 19. und frühen 20. Jahrhundert gab es mehr als 100.000 Stiftungen. Der Prozess der Verrechtlichung des Stiftungswesens fand seinen Abschluss am 1. Januar 1900 mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches.

1904 wurde die 1817 gegründete Lübecker Sparkasse in die Rechtsform der Stiftung überführt. 1919 wurde die Possehl-Stiftung zur „Förderung alles Guten und Schönen in Lübeck“ gegründet. Allein sie hat von 1950–2014 mit 259 Millionen Euro die Entwicklung und das Leben der Stadt gefördert.

Im 20. Jahrhundert brachten Vermögensverluste, Inflation und Maßnahmen der NS-Regierung das Stiftungswesen zunächst nahezu vollständig zum Erliegen. Erst mit Kriegsende stieg die Zahl der Stiftungen wieder an. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gibt es 20.000 Stiftungen. Mehr als die Hälfte engagieren sich im sozialen Bereich, andere in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Kultur. Gegenwärtig lässt sich beobachten, dass viele Stiftungen dazu übergehen, selbst Programme und Projekte zu entwickeln und nicht mehr nur das fördern, was die öffentliche Hand fördert. Ein Trend, der den Grafen positiv stimmt. „Wenn unsere Gesellschaft zu neuen Ufern aufbricht, müssen die Stiftungen das wahrnehmen und sich darauf einstellen“, sagte er.

Die Zukunftsperspektiven beschäftigte auch die anschließende Expertenrunde. Prof. Dr. Matthiesen stellte dabei die qualitativen Einflussmöglichkeiten jener Stiftungen heraus, die sich im Bildungs- und Wissenschaftsbereich engagieren und skizzierte entsprechende Perspektiven. Solche Einrichtungen könnten Großartiges leisten, weil sie Experimente wagen und Forschungsprojekte fördern können, deren Ausgang offen oder auch mit einem Risiko behaftet sei, stellte er fest. Dies eröffne neue Möglichkeiten und erlaube wertvolle Impulse in die Forschungslandschaft. Das sah der Graf ähnlich. Stiftungen hätten gegenüber der öffentlichen Hand den Vorteil, dass sie schneller und freier entscheiden können. Entsprechende Initiativen seien begrüßenswert, befand der Graf, in der Praxis aber selten. Stattdessen sei bei vielen Stiftungen Trägheit und Bequemlichkeit vorherrschend. Es würde vor allem verwaltet. Es fehlen häufig Mut, Kreativität, neue Ideen und Risikobereitschaft. Hier besteht insoweit noch viel Potential. Solche Zustände werden allerdings in Lübecks Stiftungen nicht beobachtet.

## Hansemuseum – Plus-Minus, Folge 2 – Konzeption und Begrifflichkeit

Als Rolf Hammel-Kiesow 2012 sein Planungskonzept für das Hansemuseum vorstellte, dergestalt, dass fünf Schwerpunkträume, Nowgorod, Brügge, London, Lübeck und Bergen im Mittelpunkt der Ausstellung stehen sollten, war ihm wegen der zentralen Bedeutung dieser Städte für die Geschichte der Hanse die Zustimmung sicher. Tatsächlich wurden diese Räume im neu erbauten „Europäischen Hansemuseum“ – wie es dann genannt wurde – auch eingerichtet, mit unterschiedlichen Gewichtungen. Die Anfänge der Hanse, das erste Diorama, Nowgorod mit der Kollerup-Kogge und dem Dinghi erschließt sich dem Betrachter plausibel, nicht zuletzt auch durch die Ergänzungen mit den RFID-System Stationen, den großflächigen grafischen Darstellungen und den Erläuterungen im anschließenden Kabinett (eine überzeugende Konzeption).

Als gelungen, wenn auch räumlich ein wenig eng, zumal bei größerem Andrang, darf auch die Darstellung des im Vordergrund stehenden Tuchmarktes von Brügge angesehen werden. Die Vielfalt des damaligen Warenangebots in Flandern, als Verbindungsregion zwischen Nord- und Südeuropa, kommt beeindruckend, medienvielfältig zum Ausdruck. Dass die flandrischen Tuche extra für diese Ausstellung in historischer Stoff- und Webart hergestellt wurden, verdient besonders hervorgehoben zu werden.

Bei der Einrichtung des Londoner Stalhofes entschieden sich die Gestalter medienwirksam für großflächige Darstellungen des in London lebenden Malers Hans Holbein d.J. (1497/98–1543) (Triumphzug der Armut und des Reichtums, Porträts hansischer Kaufleute) sowie umfangreicher Infografiken über die wirtschaftlichen Entwicklungen dieses Kontors im 15. und 16. Jahrhundert. Die schicksalshafte geschichtliche Bedeutung des Stalhofes, seine Schließung durch Elisabeth I. (1598) kommt dagegen kaum zum Ausdruck; die weitreichenden Folgen dieser Schließung, ein starkes Signal des Niedergangs der Hanse, wird nicht weiter thematisiert.

Überhaupt hätte sich der Besucher bereits am Eingang ein Bild über den Verlauf der Hansezeit (Aufstieg, Blütezeit und Niedergang) gewünscht; dieses prozesshafte Geschehen wird erst im Hanselabor (Burgkloster) an einer Wand in Form einer Grafik nachgereicht. Aufstieg und Abstieg oder ein anderer „roter Faden“ (es muss schließlich kein kulturgeschichtlicher Ansatz sein) würden die Möglichkeit für den Besucher bieten, sich von Raum zu Raum zusammenhängend mental zu orientieren. Im Moment bleiben die Räume gedanklich und optisch in ihrer jeweiligen Themenstellung verhaftet, scheinbar untereinander unverbunden, partikulär.

Eine gravierendere konzeptionelle Beeinträchtigung, die hinter der ursprünglichen Planungsabsicht von Rolf Hammel-Kiesow zurückfällt, ist die Abtrennung der Hansestadt Bergen von der Ausstellung im Haupthaus und seine Verlagerung in den hintersten Winkel des Burgklosters. Bergen ist für einige Jahrhunderte Niederlassungsort der Hansekaufleute gewesen. Dass diese Stadt mit dem Niedergang der Hanse verbunden ist (letztes ausländisches Kontor), stellt keinen Grund dar, sie von der Hauptausstellung zu trennen. Es ist darüber hinaus höchst problematisch, für diesen dazugehörigen Teil der Hanseausstellung im Burgkloster ein extra Eintrittsgeld zu verlangen. Bergen ist ein wesentlicher Teil der Hansegeschichte!

Stattdessen wird eine Gruppe von Dominikanermönchen in den letzten Raum des Haupthauses – optisch und akustisch wirkungsvoll – platziert, obwohl diese nun wirklich in das alte (Dominikaner-) Burgkloster gehört.

Ein letztes Wort zur Bezeichnung „Europäisches Hansemuseum“. Es besteht kein Zweifel, dass dieser Titel eine Projektion zum Ausdruck bringen soll, die sich an der Gegenwartsgeschichte orientiert. Auch wenn die Hanse europaweit Handel trieb, historisch gesehen hat sie mit einem früh gelebten und praktizierten Europagedanken wenig oder gar nichts zu tun. Schon Goethe erkannte:

*Was ihr den Geist der Zeiten heißt, / das ist im Grund der Herren eigner Geist, / in dem die Zeiten sich bespiegeln...*

Das Wort „Museum“ ist in unserem Kulturkreis in anderer Weise mit Inhalt gefüllt und könnte bei unbedarften Besuchern Missverständnisse hervorrufen. Im Hansemuseum Lübecks werden wenige alte überkommene Exponate („Reste“) präsentiert; oft handelt es sich um Kopien oder geschickte Nachbildungen.

Für diese in vielen Teilen gelungene moderne Form der Darbietung und Inszenierung der Geschichte einer historisch bedeutsamen Epoche müsste statt „Museum“ eine andere Bezeichnung gefunden werden.

*Burkhard Zarnack*



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt  
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet  
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt  
E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)  
Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: [info@luebeckische-blaetter.info](mailto:info@luebeckische-blaetter.info)

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.  
E-Mail: [info@schmidt-roemhild.de](mailto:info@schmidt-roemhild.de).

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: [ckermel@schmidt-roemhild.com](mailto:ckermel@schmidt-roemhild.com), Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2015

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS